

Kirchweihpredigt am 13.10.2002 - Evangelium vom „Weizenkorn, das in die Erde fällt und stirbt..." (Joh 12,23-26)

"am rand , am strand

der welt liegen große, schöne, bizarre, leere schneckenhäuser:

kölner dome, petersdome, hagiasofias, karolingische, romanische, gotische, byzantinische, 19./20. Jahrhundert,

schneckenhäuser, daraus das Leben ausgezogen.

man sieht schwarze Ströme, touristen (wie) insekten, heraus, herein –

eilen, wimmeln - in einer unbegreiflichen hektik;

europa ist zu einem großen christlichen museum geworden –

europa zum rand und strand der welt

mit schönheit aus bronze und marmor,

aus sandstein, backstein, beton, europa, ein kostbares grab.

'das grab ist leer, der held erwacht' –

aber anderswo"

Dieses Gedicht von **Wilhelm Willms** aus dem Jahre 1986 trägt den Titel **"VISION"**. Stakkato-artig, im Druckbild Wort für Wort untereinander gestellt, wird hier die künftige Lage der Kirche anhand der leeren oder allenfalls noch von Touristen vollen Kirchen hart und knapp auf den Punkt gebracht. Der Frankfurter Jesuit **Medard Kehl**, dem ich den Hinweis auf diesen Text von W. Willms verdanke, schreibt: *"Wenn man die Zahlen der täglich in den wunderbar restaurierten Frankfurter Dom strömenden Besucher vergleicht mit den Besuchern der Sonntagsgottesdienste in eben diesem Dom, dann möchte man dieser Kirchenvision" - (ich würde es lieber Schreckensvision nennen) - "zustimmen: Die Kirche in Europa wird sie nicht ein kostbares Grab, aus dem der Geist lebendigen und gemeinsamen Glaubens allmählich zu entweichen droht?"*

Und wenn am Ende des Gedichtes ein andernorts so beliebtes Osterlied zitiert wird: *"Das Grab ist leer, der Held erwacht"* und ernüchternd hinzugefügt wird: *"aber anderswo!"*, dann spricht sich hier eine große Enttäuschung aus: Die nicht zu übersehende und kaum noch für möglich gehaltene religiöse Suche des heutigen Menschen – sie geht weitgehend an der Kirche vorbei; *"anderswo"* - wo auch immer, jedenfalls außerhalb der verfassten Großkirchen - scheint der auferstandene Christus, scheint sein Geist lebendig zu sein.

Liebe Schwestern und Brüder, ich frage mich mit Ihnen an unserem Kirchweihfest: Ist das eine unaufhaltsame Entwicklung, der wir letztlich nichts entgegenzusetzen haben? Müssen in absehbarer Zeit - und ganz konkret gesprochen - auch in Heidelberg und Umgebung einige Kirchen geschlossen werden, falls sie nicht, weil kunsthistorisch bedeutsam, wenigstens noch als *"Museum"* dienen, wo *"touristen (wie) insekten heraus, herein wimmeln"* - wie es bei W. Willms heißt? Warum wirken unsere Kirchen auf viele tatsächlich wie *"Schneckenhäuser"*, in denen sich eine verunsicherte Gemeinde vor der bösen Welt in Sicherheit zu bringen, in Wahrheit jedoch der Auseinandersetzung mit einer weltlich gewordenen Welt auszuweichen scheint? Ist das tatsächlich so oder lassen wir uns das nur einreden von denen, die ohnehin der Kirche den Kampf angesagt haben und kein "gutes Haar" an ihr lassen?

Nichtwahr?!: Wir könnten uns hier in St. Raphael selbstgefällig zurücklehnen und auf die immerhin noch im Schnitt 400 Gläubigen verweisen, die unsere drei Gottesdienste am Sonntag besuchen. Natürlich gibt es noch Kirchen, in denen ansprechende Gottesdienste und interessante Predigten gehalten werden und sich eine ansehnliche Gemeinde versammelt. Aber selbst, wenn all dies optimal wäre: Der immer bedrängender werdende Priestermangel nötigt uns immer neue "Seelsorgeeinheiten" auf, in denen ein Pfarrer mehrere Gemeinden zu betreuen hat. Der Gestaltwandel der Kirche ist allein von daher schon unaufhaltsam, und es wird schon sehr bald nicht mehr *"selbstverständlich sein, daß das Gotteshaus, wo wir uns zum*

Gottesdienst versammeln, nicht viel weiter von unserer Wohnung entfernt ist als der nächste Bäckerladen oder die Bushaltestelle" (S. 17)

M. Kehls lesenswertes Büchlein heißt übrigens **"Wohin geht die Kirche? - Eine Zeitdiagnose" (Freiburg 1996)**. Was mir an ihm besonders gefallen hat, ist seine durch und durch positive (!) Grundhaltung, - fernab von diesem - auch in kirchlichen Kreisen - verbreiteten Defätismus; - der Autor nennt es *"Kirchenapokalyptik"*, die er innerhalb und außerhalb der Kirche seit Jahren beobachtet. Er erklärt auch, was er damit meint: *"Lange Zeit waren wir solche Töne eher vom rechten Spektrum des Katholizismus her gewohnt: Das Konzil habe den Untergang der Kirche eingeläutet; die Anpassung an den Zeitgeist habe den Geist Gottes aus der Kirche vertrieben. Statt dessen sei der 'Greuel der Verwüstung' (Dan 9,27) in Gestalt des modernen Unglaubens...in das Heiligtum eingezogen. Ein kleiner und treuer 'heiliger Rest' werde das Erbe der alten Kirche weitertragen und nach Kräften die Restauration der vorkonziliaren Kirche betreiben."* (S. 14)

In den letzten Jahren ist jedoch in der kirchlichen wie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit eher *"eine Kirchenapokalyptik bürgerlich-liberal-postmoderner Couleur salonfähig geworden"*. Sie gehört fast schon zum guten Ton, zur "political correctness", wenn es um religiöse Themen geht. *"Die großen Illustrierten und Magazine bringen regelmäßig zu besonderen christlichen Festen bestimmte religionssoziologische Analysen und Zeitdiagnosen, die den Niedergang und Untergang der Kirche hierzulande prognostizieren. Medienpräzise Theologen schlagen in die gleiche Kerbe: Die Zeit der kirchlichen Institution und ihrer Dogmen, ihrer traditionellen Gemeinde- und Amtsstruktur, ihrer Theologie, ihrer Moral und Pastoral sei endgültig vorbei; und man solle als gläubiger Christ alles tun, um den Untergang **dieser** Kirche zu beschleunigen, damit endlich das wahre, allein an Jesus oder der Urkirche orientierte Christentum aufgerichtet werden könne. Nur so könne das Christentum in der gegenwärtigen 'religiösen Szene' überleben."* (S. 14/15)

Diese Schwarz-Weiß-Malerei bringt uns jedoch nicht weiter; sie hilft uns auch nicht zu verhindern, daß unsere Kirchen zum *"kostbaren Grab"* des Christentums werden, wie es bei M. Kehl heißt. Wir dürfen uns von dieser *"Lust am Untergang der Kirche"* nicht anstecken lassen, *"wo wenigstens die Feindbilder noch richtig stimmen"*, wo die "Fronten" allzu schnell festgelegt werden und nur noch Mutlosigkeit und Überdruß übrigbleiben.

Wir dürfen freilich (mit Medard Kehl) dabei auch nicht das *"dicke Körnchen Wahrheit"* übersehen, das in all diesen Degenerations- und Untergangsszenarien enthalten ist: Zweifellos gibt es die hausgemachten Probleme, den sattsame bekannten Reformstau in der Kirche, es gibt den "Zustand innerer Kündigung" bei vielen treuen Gläubigen und Mitarbeitern; es gibt diese lautlose Erosion des Christentums in unseren Breitengraden, welche die aktiven Christen zu *"Fremdlingen und Fremdkörpern in einer Kultur werden läßt, die sie selbst mitgebaut haben"*. (S. 17)

Dabei dürfen wir jedoch nicht stehen bleiben und uns davon - wie das Kaninchen von der Schlange - fixieren und konsternieren lassen. Nein! - Wenn wir all dies in Ruhe registriert, wenn wir die Krise von Glaube und Kirche in ihrer ganzen Tragweite wahr- und ernstgenommen haben, dann muß die Suche nach einer geistlichen, am Evangelium orientierten Deutung dieser Situation beginnen. Dann müssen wir endlich damit anfangen, hineinzuhören in das Evangelium, wo es zwar auch die apokalyptischen Bilder vom Weltende und Weltuntergang gibt, wo diese aber von Jesus selber gleichsam umgebogen, im Johannes-Evangelium sogar abgelöst werden von einem anderen, viel hilfreicherem Bild: ***"Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde füllt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht."*** (Joh 12,24)

Und damit sind wir endlich beim eben gehörten Evangelium, über das Sie sich vielleicht gewundert haben, weil Sie so gar keinen Zusammenhang mit unserem Kirchweihfest entdecken konnten. In der Tat: Ich habe es ausgewählt, weil hier zwar auch von Untergang und Verlust, ja sogar vom Sterben die Rede ist, aber in einem anderen Ton, nicht in diesem düsteren Szenario der apokalyptischen Teilen des Neuen Testaments. Jesus deutet hier seinen eigenen Tod mit einem wunderbaren Bild aus der Natur: Er verschweigt das

Schreckliche und Schmerzliche seines Sterbens nicht; aber er gibt ihm eine andere Deutung, denn er ahnt die geheime Fruchtbarkeit seines Leidens: Es bringt reiche Frucht!

Warum also sollen wir dieses Bild vom Weizenkorn nicht auf die Kirche anwenden, die doch der *"der fortlebende Leib Christi"* ist, wie es in gut katholischer Überzeugung heißt? Wenn wir heute erleben und erleiden, daß an ihrer geschichtlich gewachsenen Gestalt manches zu Ende, ja untergeht, daß eben nicht mehr alles reanimierbar ist - weder per Restauration, noch per Reformation - ; daß wir Abschied nehmen müssen von einer Kirche, die mächtig und einflußreich ist; wenn wir trauern um den Verlust der alten Geschlossenheit, und den "katholischen Stallgeruch" vermissen, von dem auch in unserer Gemeinde noch viele schwärmen; wenn wir so vieles, was uns in unserer Kirche von Kindheit an vertraut war, "sterben" sehen, dann sollten wir in all diesen kirchlichen Untergängen und Verlusten an die geheime Fruchtbarkeit des Sterbens Christi denken. Wir sollten damit rechnen, daß dieses schmerzliche Absterben einer bestimmten Sozialgestalt der Kirche – in Gottes Plan – womöglich zu einer neuen Verkörperung, zu einer neuen, womöglich glaubwürdigeren, weil machtloseren Gestalt von Kirche führen soll; einer Kirche, die näher bei den Menschen ist und die sensibler reagiert auf die "Zeichen der Zeit" (II. Vatikanisches Konzil)

Das ist keine Gesundbetei oder Verharmlosung der augenblicklichen und sich wohl noch verschärfenden Kirchenkrise, liebe Schwestern und Brüder! Das ist das Maßnehmen am Evangelium, das Zufluchtnehmen bei Jesus Christus, der seine bleibende Gegenwart ja nicht an eine bestimmte geschichtlich gewordene und darum immer frag-würdige Gestalt seiner Kirche gebunden hat. Es liegt an uns, ob wir bereit sind, vieles an gewohnter, aber eben doch zeitbedingter Kirchlichkeit "sterben" zu lassen, wenn es denn sterben muß; loszulassen und darauf zu vertrauen, daß alle diese schmerzhaften Prozesse die Geburtswehen einer neuen, freilich in ihren Konturen noch unscharfen Gestalt von Kirche sind.

Dann können wir uns auf das Wesentliche konzentrieren und uns "winterfest" machen für die steife Brise, die uns Christen in Zukunft und in unserer Gesellschaft noch viel mehr um die Ohren pfeifen wird. - *"Im Winter wächst das Korn"*, so hieß schon vor Jahrzehnten ein Buch von **Ida Friederike Görres**. - Dann werden wir uns um Glaube, Hoffnung und Liebe bemühen, statt in unseren Kirchen - wie in *"Schneckenhäusern"* - nur unsere religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Dann werden wir mehr auf den belebenden Geist Gottes setzen als auf die "Unheilspropheten", vor denen schon Papst Johannes XXIII. in seiner berühmten Predigt bei der Konzilseröffnung gewarnt hat, weil sie in allem nur Untergang und Verfall widern. Es sind ja in diesen Tagen gerade 40 Jahre her, daß das Konzil am 11. Oktober 1962 eröffnet wurde und Johannes XXIII. diese überraschenden Worte sprach.

Halten wir uns also an dieses Hoffnungsbild des Evangeliums vom sterbenden Weizenkorn, das gerade deshalb reiche Frucht bringt, weil es sich den dunklen Kräften der Natur, dem Prozeß der Verwandlung und Auferstehung anheimgegeben hat.

Wir müssen es Gott überlassen, was er mit seiner Kirche vorhat; wir müssen aufhören mit dieser "Kirchenapokalyptik", die uns doch nur lähmt und uns die Freude am Glauben nimmt. Wir müssen vielmehr bereit sein, uns selbst mit einem persönlich angeeigneten Glauben - und nicht länger nur mit religiöser Folklore - in diesen Gestaltwandel der Kirche mithineinnehmen zu lassen und ernst damit zu machen, was uns in unserem Kirchweihlied allzu leicht von den Lippen geht: *"Sein wandernd Volk will leiten der Herr in dieser Zeit; er hält am Ziel der Zeiten dort ihm sein Haus bereit. Gott, wir loben dich, Gott wir preisen dich. O laß im Hause dein uns all geborgen sein."*

J. Mohr, St. Raphael HD